

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 4

Artikel: Oma's Fair
Autor: Singer, Herta
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-509410>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Oma's Fair

Jede Stadt, die auf sich hält, veranstaltet heutzutage eine Jugendmesse, ein Teen Fair oder ein Twen Shop, denn die Teens und die Twens sind die Stützen unserer Konsumgesellschaft. Weil sie so jung sind, können sie sich die gewagtesten Farben und Formen leisten, und weil manche von ihnen zu Hause kein Geld hergeben, können sie sich die gewagtesten Preise leisten. Halt! Nein! Ich will nicht, daß auch nur ein Lidschatten auf unsere Teens und Twens fällt. Viele von ihnen – die meisten – steuern tüchtig zum elterlichen Haushalt bei, einige haben sogar schon ihren eigenen Haushalt – aber das sind keine richtigen Teenager und Twens, auch wenn sie es dem Jahrgang nach sein könnten. Die richtigen Teens und Twens, für die solche spezielle Fairs und

Shops arrangiert werden, können ihr Gehalt nicht zu Hause abliefern, nein, es geht wirklich nicht. Denn der Wagen kostet einen Haufen Geld, obwohl (oder weil) es ein Occasionswagen ist, und eine Rallyejacke ist seit langem fällig, und die Stiefel vom Vorjahr gehen wirklich nicht mehr, und von den Stones, Mama, hörst du? von den Stones ist eine neue Platte herausgekommen. Auch wenn man monatelang nicht zum Coiffeur geht, kann man sich nicht soviel ersparen, wie man braucht. Sei also nicht böß, Mama, daß du diesmal nichts bekommst, das nächstmal bestimmt, du mußt einsehen, daß es nicht geht, und der Joe gibt zu Hause überhaupt nichts her und die Moni noch weniger!

Die studierenden Teens und Twens, die kein eigenes Einkommen haben, sind von den Herrlichkeiten der Fairs und Shops weitgehend ausgeschlossen. Klar: einer, der von den Eltern Geld bezieht, ist schlechter dran als einer, der den Eltern Geld schuldig bleibt. Und darum empfinden sich die Studenten und Studentinnen als ‹frustriert›, und darum ‹protestieren› sie gegen die Teen Fairs und Twen Shops. Sie verachten ihre ‹manipulierten› Altersgenossen, die dort hineinlaufen, und das ‹Establishment›, das sie mit Dingen anlockt, ‹die man gar nicht braucht›.

Von diesen lautstarken (Mao-Rufe) und transparentbewehrten (Che-Bilder) Demonstrationen gegen die Teen- und Twen Shops wurde viel gesprochen und geschrieben. Kaum bekannt jedoch wurde ein anderer Protest, der nicht von den neuen, sondern von der alten Linken ausging und der schließlich in einer Gegenveranstaltung gipfelte.

Als das Twen Shop eröffnet wurde, erschienen vor dem Eingang einige Damen und Herren, die sichtlich weder Teenager noch Twens waren. Was waren sie? Sie wußten es selber nicht, denn eine rundliche, weißlockige Dame trug eine Tafel mit der Aufschrift: «Was sind wir? Wir fordern einen attraktiven Na-

men für unsere Generation!» Auch der danebenstehende Herr trug ein Transparent: «Wir sind ein wichtiger Faktor im Wirtschaftsleben. Ein Viertel der Bevölkerung ist über sechzig!» Auf einem dritten Transparent stellte sich die hier demonstrierende Organisation vor: «APO», stand da zu lesen. «Altersrentner, Pensionisten, Omas.» Die übrigen Teilnehmer beschränkten sich auf Sprechchöre: «Auch wir waren einstmal Twens», «Miniröcke auch für Größe 50!» und auf die immer wiederkehrenden rhythmischen «Niehans!»-Rufe.

Als die Teens und Twens Einlaß gefunden hatten, standen die beiden protestierenden Gruppen einander gegenüber: APO (Altersrentner ...) gegen APO (Außerparlamentarische Opposition). «Vielleicht könnten wir gemeinsam ...?» schlug der Herr mit dem APO-Transparent einem APO-Studenten vor.

«Jemand, der über dreißig ist, kann gar nicht verstehen, was wir wollen!» sagte der Junge. «Der gehört auf jeden Fall zum Establishment!»

Verwundert zeigte der alte Herr auf das Mao-Bild, das über den Köpfen der Studenten schwebte: «Das ist doch auch kein Twen!» «Aber Chinese!» entgegnete der Student.

Das Bündnis kam also nicht zu stande. Dennoch nahmen die beiden Demonstrationen ihren Fortgang, bis einige der leitenden Herren des Twen Shop herauskamen und die Studenten samt ihren Mao-Bildern in die Ausstellung einluden. Denn zum richtigen Establishment gehört die Opposition, und unter den vielen Dingen, die man gar nicht braucht, fielen die Mao-Bilder auch nicht mehr auf.

Die anderen A's, P's und O's blieben tapfer draußen. Da erschienen wieder einige leitende Herren – Kontaktler oder Marketing Researcher oder Manager oder was! – die achtlos an der demonstrierenden Gruppe vorübergingen. Zufällig aber fiel der Blick eines Kontakt-

lers – oder war's ein Manager? – auf das Transparent mit den statischen Angaben. «Ein Viertel der Bevölkerung ist über sechzig», las er und blieb stehen. «Ein Viertel! Ein Viertel!»

Ein halbes Jahr danach wurde in derselben Halle, die das Twen Shop beherbergt hatte, ein Senior Fair eröffnet. Zugelassen waren nur Damen und Herren über sechzig, denn jünger kann doch gar nicht verstehen, was sie, die Seniors wollen. Unter Walzerklängen zogen sie von Stand zu Stand und besichtigten Rheuma-Decken, Gummistrümpfe, Hörapparate und Mitte, mit denen man künstliche Gebisse festhält. Auch modische Artikel, die einen eigenen Oldager-Stil vertraten, fanden Interesse.

Plötzlich aber wurden die Türen weit aufgerissen. Eine Schar von Teens und Twens stürmte herein, die Kinder und Enkel jener Damen und Herren, die sich im Senior Fair vergnügten. Sie waren blaß, die armen Kinder, sorgenvoll und vergrämmt. «Oma, du hast mir doch einen Maxi-Mantel versprochen. Wirst du dir das leisten können, wenn du hier mit der Rheuma-Decke kokettierst?» – «Vater, du kannst ruhig hierbleiben, wenn dir so etwas gefällt. Aber du borgst mir doch deinen Wagen, der draußen steht!» – «Mutter, wer wird heute unser Abendessen machen?»

Die Herzen der Seniors begannen weich zu werden. Einige von ihnen waren nahe dran, mit den hungrigen Kindern nach Hause zu gehen, als plötzlich streitbare «Mao-Mao»-Rufe erschollen und die Studenten aufzogen.

«Wir wollen mit Ihnen diskutieren!» sagte der eine. «Geben Sie zu: das Establishment versucht Sie zu manipulieren.»

«Ich bin hierhergekommen», sagte ein alter Herr mit abwesendem Blick, «weil ich mir einen Hörapparat anschauen will. Es tut mir leid, aber ich habe von Ihnen bestimmt interessanten Ausführungen kein Wort verstanden.»

Herta Singer

